

Philipps-Universität Marburg
Institut für Erziehungswissenschaft

Die StudienanfängerInnen
der Diplom-Pädagogik in Marburg
im WS 2004 / 2005

Regina Scherzer / Sarah-Maria Werner/ Udo Kuckartz

Marburg
Januar 2005

Philipps- Universität Marburg
Institut für Erziehungswissenschaft
Abteilung Empirische Pädagogik
Wilhelm-Röpke-Str. 6b
35032 Marburg
<http://www.empirische/paedagogik.de>

Inhalt

1. Zusammenfassung der Ergebnisse	3
2. Die Untersuchung	6
2.1 Datenerhebung und Stichprobe	6
2.2 Erkenntnisinteresse	7
3. Die Studierenden	8
3.1 Biographische Daten	8
Alter und Geschlecht	8
Familienstand	9
Bildung der Eltern	9
Herkunft, Ortsgröße	10
3.2 Schule und Beruf	12
Das Abitur	12
Die Lieblingsfächer	13
Engagement in der Schule	13
Vor dem Studium	13
3.3 Studienfinanzierung	14
3.4 Modernitätselemente	16
Technische Weiterentwicklung	16
Sprachliche Fähigkeiten	17
Auslandsaufenthalt	17
3.5 Lebensbereiche und Freizeitaktivitäten	17
4. Pädagogik als Studienfach	19
4.2 Gründe für das Pädagogikstudium	20
4.3 Wissenschaftsbild und wichtige Studieninhalte	23
4.4 Bachelor- und Masterstudiengänge	25
4.5 Der Studienschwerpunkt und das Wahlpflichtfach	27
4.6 Berufsprestige von Diplom-Pädagogen	28
4.7 Spätere Tätigkeiten	30

1. Zusammenfassung der Ergebnisse

Geschlecht und Alter

Das Verhältnis der weiblichen (79,6%) zu den männlichen Studierenden der Diplom-Pädagogik hat sich in diesem Jahr mit 3,9 : 1 etwas ausgeglichen. Der Altersdurchschnitt ist mit 21,9 Jahren leicht gestiegen.

Bildung der Eltern

Der Prozentsatz der Väter mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss ist im Vergleich zu den Vorjahren, in denen er jeweils knapp 40% betrug, auf 42,4% gestiegen.

Bemerkenswert ist, dass in der gegenwärtigen Untersuchung 32,7% der Mütter einen Universitäts- bzw. Fachhochschulabschluss vorweisen können. Dies ist seit Jahren mit Abstand der stärkste Prozentsatz in dieser Kategorie (2003: 27,8%; 2002: 26%; 2001: 21%).

Regionale Herkunft

59,1% der Befragten absolvierten ihr Abitur nicht in Hessen. Der Spitzenwert von 51% des Vorjahres wird somit nochmals übertroffen. Der größte Teil (60,2%) der Studienanfänger stammt aus Städten mit maximal 50.000 Einwohnern. Der Prozentsatz der Studierenden aus Städten mit mehr als 250.000 Einwohnern ist im Vergleich zum Vorjahr nochmals von 11,2% auf 17,2% gestiegen.

Abiturnote

Das arithmetische Mittel der Abiturnote unterscheidet sich mit 2,77 kaum von dem des Jahres 2003 (2,78). Es zeigt sich ein geringer Unterschied bezüglich der Durchschnittsnote zugunsten der Studentinnen. Sie haben im Mittel einen Numerus Clausus von 2,72, ihre männlichen Kommilitonen von 2,91.

Engagement in der Schule

Mit 49,4% der Studierenden, die in der Schule als Klassensprecher oder Schülervertreter aktiv gewesen sind, wird das Ergebnis des Jahres 2003 (44,2%) übertroffen und die Annahme, dass sich bereits vor dem Studium ein erhöhtes Interesse an der Übernahme von Verantwortung zeigt, gestützt.

Studienfinanzierung

In diesem Jahr erhalten nur 38,8% der Befragten BAföG. Dieser Prozentsatz lässt sich in 17% die teilweise, sowie 21,8% die hauptsächlich durch staatliche Unterstützung ihr Studium finanzieren, unterteilen. Der Spitzenwert staatlich Geförderter (45,2%) des Vorjahres wird deutlich unterschritten.

Modernitätselemente

95,1% halten den Einsatz moderner Medien für mittel bis sehr wichtig. 87,3% schätzen entsprechend die Wichtigkeit von Computern ein.

Wichtige Lebensbereiche

An erster Stelle stehen, wie im letzten Jahr, die eigenen Familie bzw. der Partner gefolgt von Freundeskreis und Verwandtschaft. Die Bedeutsamkeit von Beruf und Geselligkeit wird weniger hoch eingeschätzt. Die Kategorien „Unterhaltung und Zeitvertreib“, sowie „Kunst und Kulturelles“ bilden das Schlusslicht.

Entscheidung für Marburg

Für die Entscheidung pro Marburg als Studienort werden in diesem Jahr vor allem (41,7%) pragmatische Gründe angegeben. Als besonders ausschlaggebend gilt die Tatsache, dass man an keiner anderen Hochschule angenommen wurde. Aber auch der gute Ruf der Marburger Universität und des Fachbereichs zieht viele Neuanfänger nach Marburg. Die Stadt als solche und die Nähe zum Heimatort bzw. zu Freunden und Verwandten nennen je 29,2% als bestimmend.

Entscheidung für Diplom-Pädagogik

Die Entscheidung, Diplom-Pädagogik zu studieren, wird vor allem (27,4%) aufgrund positiver pädagogischer Vorerfahrungen getroffen. Ebenfalls wichtig (22,4%) ist das Interesse am Menschen und an der Arbeit mit Menschen. Aber auch hier stehen rational-pragmatische Überlegungen, wie das durch den Studiengang eröffnete breite Berufsfeld, an dritter Stelle (12,1%). Erfreulicherweise geht der Anteil der Studierenden, deren Wunschfach nicht Pädagogik gewesen ist, weiter zurück. So hätten 2003 noch 23,6% der Befragten lieber ein anderes Fach studiert, dieses Jahr nur noch 21,2%.

Bachelor- und Masterstudiengänge

Die Bachelor- und Masterstudiengänge sind unter den Studienanfängern bestens (98,8%) bekannt. Ein auf drei Jahre angelegter Bachelorstudiengang ist aber für 77% nicht attraktiv. Das Ansehen von Bachelor und Master auf dem Arbeitsmarkt wird von den Befragten auch negativer bewertet als das der „klassischen Abschlüsse“ (Diplom).

Studienschwerpunkt

Wie auch in den letzten Jahren präferieren die Studierenden den Schwerpunkt der Sozial- und Sonderpädagogik (62%). Der Anteil, der sich für die Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung entscheiden will, ist zudem dieses Jahr erstmals wieder von 39,5% auf 38% gesunken und liegt damit unter dem Wert von 2002.

Wahlpflichtfach

Wie im letzten Jahr entscheiden sich die meisten Studierenden aus heutiger Sicht für die „Pädagogik des Kindesalters“ (22%), dicht gefolgt vom Fach „Beratung, Mediation und Supervision“ (21%). Allerdings sind auch noch 18% der Befragten unentschlossen, was ihr späteres Wahlpflichtfach betrifft.

Berufsprestige

Der Beruf des/der Diplom-Pädagogen/in kann sich weiterhin auf Platz drei halten. Wie schon in den Vorjahren rangieren Arzt/Ärztin und Psychologe/in auf den Plätzen 1 und 2 und die Berufe Diplom- Soziologe/in, Pfarrer/in und Diplom-Politologe/in bilden die Schlusslichter.

2. Die Untersuchung

2.1 Datenerhebung und Stichprobe

Auch im Wintersemester 2004/2005 wurden die Teilnehmer der Lehrveranstaltung „Einführung in die sozialwissenschaftliche Statistik“ des Fachbereichs Erziehungswissenschaften mittels Fragebogen in der ersten Sitzung des Semesters befragt.

Da zu diesem Semester in Marburg eine NC-Beschränkung für das Fach „Diplom - Pädagogik“ eingeführt wurde, sank die Anzahl der Einschreibungen von dem im letzten Jahr erzielten Höchststand (320 Erstsemester) auf 175. Dadurch hat sich auch der Umfang auswertbarer Fragebögen von 259 auf nur noch 165 reduziert.

81,1% der Befragten befinden sich im ersten Fachsemester und besuchen die „Statistik-Vorlesung“ als Pflichtveranstaltung. Der Erwerb eines qualifizierten Leistungsnachweises in Form einer Klausur im Rahmen einer Statistik-Veranstaltung ist Voraussetzung für die Zulassung zum Vordiplom. Nur wenige Studierende besuchen eine vergleichbare Veranstaltung als Nebenfachstudierende am Fachbereich Psychologie. Da es den Studierenden freigestellt ist, wann sie diesen Schein während ihres Grundstudiums erwerben, befinden sich 14% im zweiten bis vierten Semester, 4,9% studieren im 5 bis 9. Semester. Aufgrund dieser Tatsache kann die vorliegende Untersuchung nicht als Befragung der Erstsemester bezeichnet werden.

Als Erhebungsinstrument dient ein weitgehend standardisierter Fragebogen, der sich aus 37 Fragen zusammensetzt. Mit seiner Hilfe sollten nicht nur demographische und biographische, sondern darüber hinaus auch solche die geplante Studienlaufbahn betreffende Merkmale der Studierenden erhoben werden, wie z.B. Studienschwerpunkte im Hauptstudium, Interesse an Wahlpflichtfächern etc. Des Weiteren war angesichts der geplanten Modularisierung des Studiengangs die Einschätzung der Attraktivität von Bachelor- und Masterstudiengängen Gegenstand der Befragung. Ferner wurde unter anderem nach der Studienfinanzierung, dem Umgang mit modernen Kommunikationsmedien und Freizeitaktivitäten gefragt. Bezüglich der technischen Modernisierung wurde in der diesjährigen Befragung nicht explizit danach gefragt, wer einen Computer, etc. besäße. Stattdessen sollten die Studierenden die subjektive Bedeutsamkeit moderner Medien bzw. des Computers einschätzen.

Es wurden insgesamt 4 offene Fragen gestellt, die die Studierenden individuell beantworten konnten. Dabei sollte angegeben werden, warum man sich Marburg als Studienort ausgesucht habe, was einen dazu bewegt habe, Pädagogik zu studieren und welche Tätigkeit man nach Beendigung des Studiums anstrebe. Außerdem hatten die Studierenden die Gelegenheit an-

zugeben, welche Fragen sie selbst ihren KommilitonInnen zusätzlich gestellt hätten. Die offenen Fragen wurden qualitativ ausgewertet.

2.2 Erkenntnisinteresse

Die Daten wurden nunmehr seit 1999 zum sechsten Mal mit einem vergleichbaren Instrument erhoben und sollen quantitative sowie auch einige qualitative Informationen über die Marburger Studienanfänger der Erziehungswissenschaft geben. Damit ist es nun möglich, die mit der Einführung der Studie angestrebten Vergleiche durchzuführen und Trends bzw. Tendenzen über mögliche veränderte und gleich gebliebene Befunde festzustellen. Daneben bleiben für diese Erhebung die Erkenntnisinteressen aus den Vorjahresstudien bestehen. So war es auch dieses Jahr Ziel, für die Lehrenden am Fachbereich einige Eindrücke über die Studierenden zu gewinnen und dadurch einen Beitrag zu leisten, die Anonymität in den nicht selten überfüllten Veranstaltungen im Grundstudium zu überwinden. Das Verhältnis von Lehrenden und Lernenden könnte sich empathischer gestalten, wenn etwas darüber bekannt wäre, warum sich die Studierenden für die Pädagogik und gegen andere Studienfächer entschieden haben. Nicht zu unterschätzen sind hierbei sicherlich auch die Auskünfte, warum Marburg als Studienstadt ausgewählt wurde. Ebenso kann die Qualität von Lehrveranstaltungen gehoben werden, indem bei ihrer Organisation und Durchführung die Medienausstattung und die Präferenzen der Studierenden Berücksichtigung finden können. Darüber hinaus lassen sich auch Diskrepanzen zwischen der Realität der Studienordnung und den Vorstellungen der StudienanfängerInnen über Lehrinhalte ausfindig machen.

Die Untersuchung richtet ihr Augenmerk im Wesentlichen auf das Grundstudium, jedoch besitzen einige untersuchte Themenbereiche prognostische Aussagekraft für das Hauptstudium, wenn davon ausgegangen wird, dass die genauer zu untersuchende Abwanderungstendenz der höheren Fachsemester keine systematischen Verzerrungen produziert. Von gewiss wertvoller Bedeutung sind die Aussagen der Studierenden über die voraussichtliche Wahl ihres Studienschwerpunktes und ihres Wahlpflichtfaches im Hinblick auf die zu erwartende Zahl der Studentinnen und Studenten im Hauptstudium. Auch die Antworten auf die Frage, ob ein Auslandsaufenthalt geplant ist, dessen Durchführung sicherlich von Seiten der Lehrenden bzw. der Universität Unterstützung finden sollte, ist hier von Interesse. Hierbei sollten auch die Sprachkenntnisse der Studierenden in den Fokus genommen werden, die eventuell auch Seminare in anderen Sprachen an unserem Fachbereich anregen könnte.

3. Die Studierenden

3.1 Biographische Daten

Alter und Geschlecht

Auch in diesem Jahr überwiegen mit 79,6% zwar die weiblichen Studierenden der Statistikveranstaltung, allerdings sinkt ihr prozentualer Anteil erstmals seit 1999 auf unter 80%. Noch im Vorjahr lag der Wert bei 82,6%. Das Verhältnis der weiblichen zu den männlichen Studierenden der Pädagogik (3,9:1) hat sich also im Vergleich zu den letzten Jahren, in denen durchschnittlich auf fünf Studentinnen nur ein Student gezählt werden konnte, etwas ausgeglichen (siehe Abbildung 1).

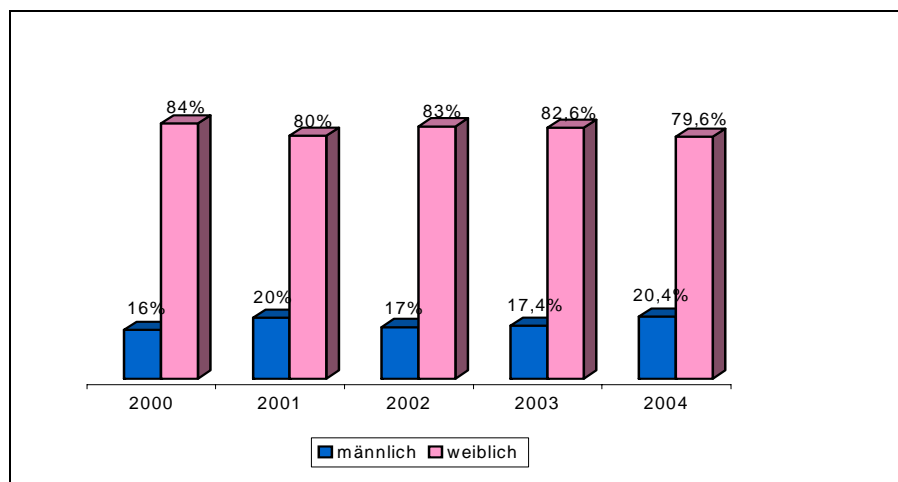


Abbildung 1: Geschlechterverteilung

Die Altersspanne hat sich mit 19 bis 40 Jahren deutlich verringert (2001:19 bis 47; 2002:19 bis 49; 2003:18 bis 49). Dabei sind, wie auch im Jahr 2003, fünf Personen älter als 35 Jahre (2000-2002 waren es jeweils vier Personen). Der Median liegt, wie auch schon in den Jahren 2001 und 2002, bei 21 Jahren. Der Altersdurchschnitt ist mit 21,9 Jahren gegenüber dem Vorjahr (2003: 21,3 Jahre) leicht gestiegen. Betrachtet man das Alter getrennt nach dem Geschlecht, so zeigt sich, dass die männlichen Studierenden gleichmäßig über die Altersstufen hinweg zu finden sind. Allerdings bilden erneut die Frauen die Vor- und Nachhut bezüglich der Altersverteilung. Insgesamt ergibt sich eine deutlich rechtsschiefe Verteilung, die sich dadurch auszeichnet, dass 75 % der Personen 22 Jahre alt oder jünger sind (siehe Abbildung 2).

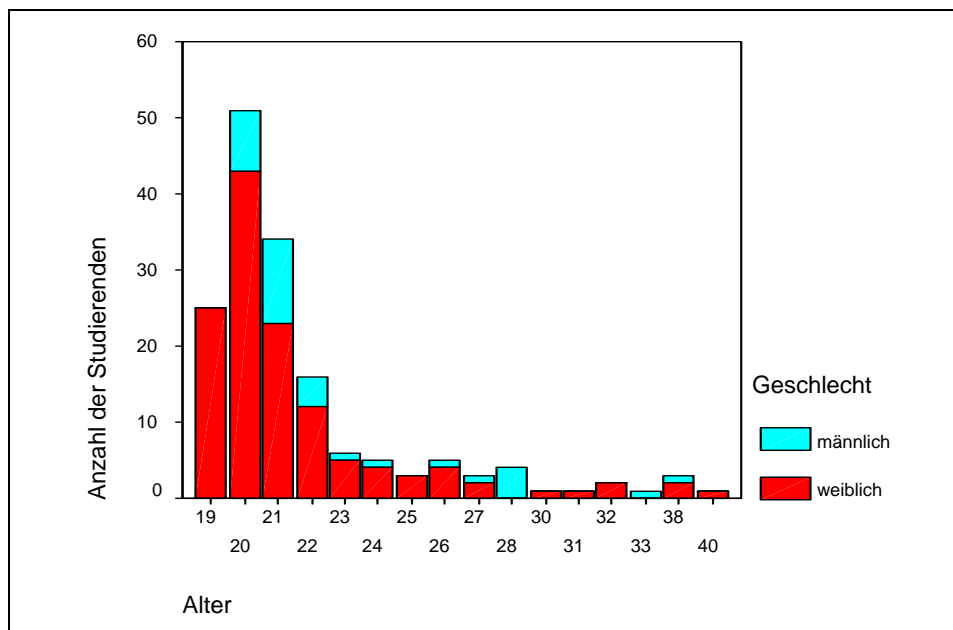


Abbildung 2: Altersverteilung nach Geschlecht

Familienstand

7 Studierende gaben bei der diesjährigen Untersuchung an, bereits Kinder zu haben. Damit ist die Anzahl der Personen mit Kindern im Vergleich zum Vorjahr (2003 waren es fünf Studierende) leicht gestiegen.

Rund die Hälfte der Befragten (50,9%) leben in einer Wohngemeinschaft. 18,2% wohnen alleine, gefolgt von 16,4%, die mit einem festen Partner zusammenleben. Die wenigsten (12,7%) wohnen noch bei ihren Eltern.

Bildung der Eltern

Der Prozentsatz der Väter mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss ist im Vergleich zu den Vorjahren, in denen er jeweils knapp 40% betrug, auf 42,4% gestiegen. Ebenfalls 42,4% der Väter haben einen Real- oder Hauptschulabschluss. Dabei ist der Anteil ersterer von 26,3% (2003) in der diesjährigen Untersuchung auf 22,4% gefallen. Demgegenüber haben nun 20% einen Haupt- bzw. Volksschulabschluss, 2003 waren es nur 18,5%. Der Abwärtstrend des Anteils der Väter mit Abitur oder Fachhochschulreife ist auch in diesem Jahr zu beobachten. Während er 2002 noch 17,1% bzw. 2003 10,8% ausmachte, fiel ihr Prozentsatz nun auf nur noch 10,3%.

Bemerkenswert ist, dass in der gegenwärtigen Untersuchung 32,7% der Mütter einen Universitäts- bzw. Fachhochschulabschluss vorweisen können. Dies ist seit Jahren mit Abstand der stärkste Prozentsatz in dieser Kategorie (2003: 27,8%; 2002: 26%; 2001: 21%).

Im Vergleich ist der Anteil der Mütter mit Abitur oder Fachhochschulreife (15,8 %) konstant geblieben. Noch in den Vorjahren stellten die Mütter mit Realschulabschluss den größten Anteil dar. 2003 zählten sie 36,7%, 2002 noch 34,6%, während sie in diesem Jahr lediglich einen Prozentsatz von 27,9% ausmachen. 18,8% gaben an, dass ihre Mutter einen Volks- bzw. Hauptschulabschluss habe. Diese Ergebnis unterscheidet sich kaum von denen der letzten Untersuchungen (2003: 17,4%; 2002: 21,6%).

Herkunft, Ortsgröße

Auch in diesem Jahr wurden die Studierenden nach dem Ort gefragt, an dem sie ihr Abitur absolviert haben. Dadurch sollte ihre Herkunft erfasst und geordnet nach Bundesländern ausgewertet werden.

Der bereits in den letzten Jahren deutlich gewordene Rückgang der Studierenden, die ihr Abitur in Hessen absolviert haben, macht sich auch in der vorliegenden Untersuchung stark bemerkbar. Während im Vorjahr noch 46,8%, 2002 sogar 54,5% angaben, aus Hessen zu stammen, konnten dieses Jahr nur noch 40,9% verzeichnet werden. Etwa ein Drittel (33,6%) der Befragten kommen aus Marburg und Umgebung (nähere und weitere). Mit 7,3% ist der Prozentsatz der Studierenden, die zwar aus Hessen, nicht aber aus der Umgebung Marburgs stammen, im Vergleich zum Vorjahr (12,7%) gesunken. Er nähert sich damit dem des Jahres 2002 (8,5%) an (siehe Abbildung 3).

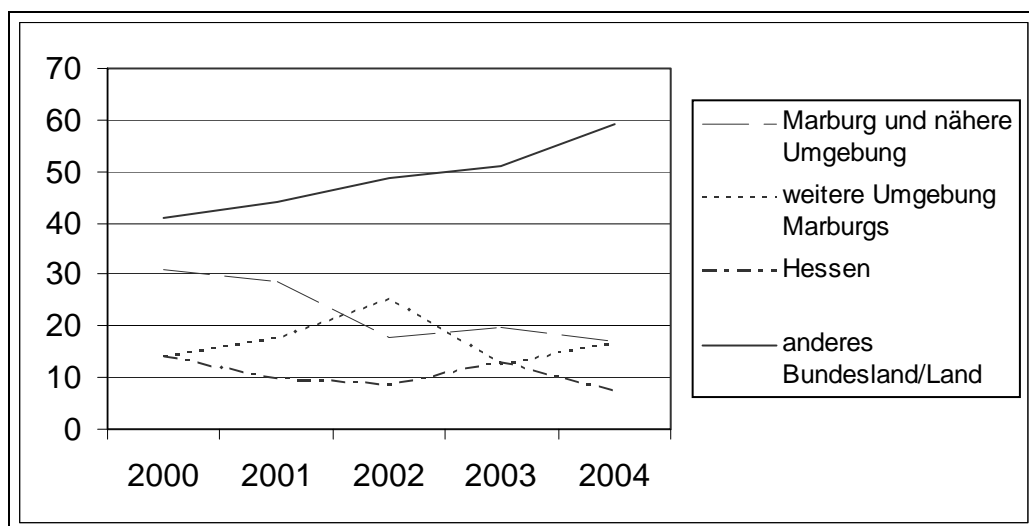


Abbildung 3: Region des Abiturs

Folgender Trend ist beobachtbar: Immer weniger Studierende stammen aus Marburg und studieren in ihrem Heimatort, wohingegen die Anzahl derer, die aus einem anderen Bundesland bzw. Land stammen offensichtlich ansteigt (59,1%).

Dabei nimmt Nordrhein-Westfalen mit 18,2% erneut den Spitzenplatz ein, gefolgt von Niedersachsen und Rheinland-Pfalz (jeweils 6,7%). Sechs Studierende gaben an, aus Baden-Württemberg zu kommen, was einem Prozentsatz von 3,6% entspricht. Die übrigen Bundesländer sind mit jeweils maximal vier Studierenden vertreten. Dieses Ergebnis entspricht weitestgehend denen der Vorjahre.

Neun Personen (4,8%) gaben an, ihre Hochschulreife im Ausland erworben zu haben. Ihre Anzahl bewegte sich auch in den letzten Jahren in dieser Größenordnung (2002: 10 Personen; 2003: 11 Personen). Allerdings verteilen sich diese Studierenden gleichmäßig auf verschiedene Nationalitäten. China und Russland sind durch jeweils zwei, Japan, Marokko, Polen, Taiwan und die Türkei durch jeweils einen Studierenden vertreten. Noch im letzten Jahr bildeten die chinesischen Studierenden mit vier Personen den deutlich größten Anteil.

Mit 60,2% stammen die meisten Befragten unabhängig vom Geschlecht aus Kleinstädten, die maximal 50.000 Einwohner zählen. Dieses Ergebnis unterstützt einen Abwärtstrend, der sich bereits in den letzten Jahren angedeutet hatte. Ordneten sich 2001 noch 70,7% bzw. 2002 67,5% der Studierenden dieser Kategorie zu, waren es 2003 nur noch 64,5%. Gleichzeitig ist der Anteil der Studierenden aus Städten mit mehr als 250.000 Einwohnern im Vergleich zum Vorjahr nochmals von 11,2% auf 17,2% gestiegen (siehe Abbildung 4)

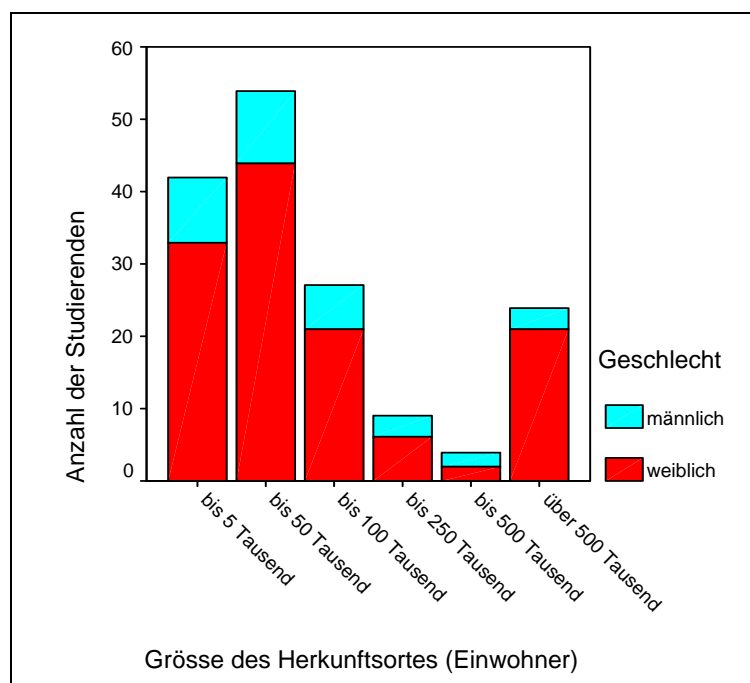


Abbildung 4: Größe des Herkunftsortes

3.2 Schule und Beruf

Das Abitur

Die Studierenden wurden nach ihrem Numerus Clausus gefragt. Dieses Jahr reicht die Spannweite von 1,0 als beste Durchschnittsnote, bis zu der schlechtesten Abiturnote von 3,6 (im Vorjahr: 1,2 bis 3,9). Das arithmetische Mittel unterscheidet sich mit 2,77 unwesentlich von dem des Jahres 2003 (2,78). Ein Wert von ca. 2,7 bis 2,8 scheint sich einzupendeln (2000: 2,6; 2001: 2,8; 2002: 2,7). Der Median beträgt erneut 2,8. Es ergibt sich eine links-schiefe, mehrgipflige Verteilung, wobei die Durchschnittsnoten 2,8 mit 17 und 3,3 mit 15 Nennungen am stärksten vertreten sind. Bemerkenswert ist, dass die Note 2,9, welche im letzten Jahr noch am zweithäufigsten auftrat, nun mit 2 Nennungen auf dem vorletzten Platz liegt. Die Abiturnoten 1,0 und 1,1 bilden mit jeweils einer Nennung das Schlusslicht (siehe Abbildung 5).

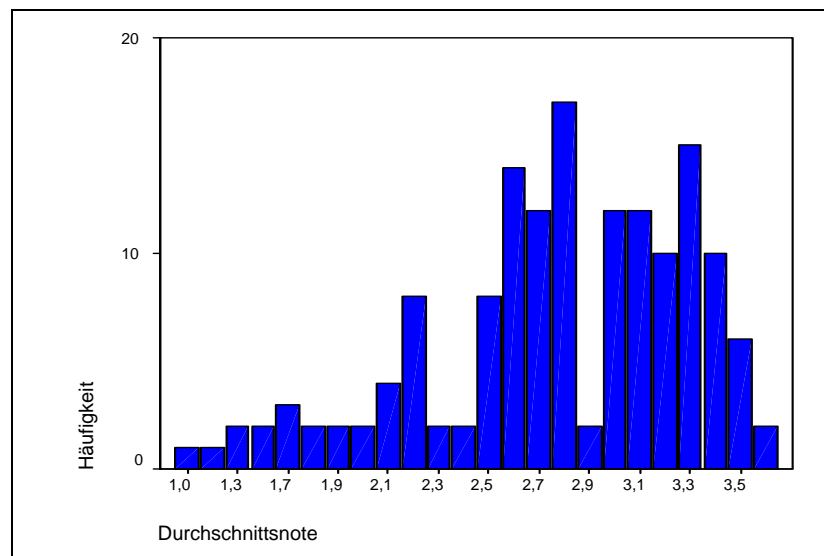


Abbildung 5: Durchschnittsnote im Abitur

Vergleicht man die weiblichen und männlichen Studierenden, so zeigt sich ein geringer Unterschied bezüglich der Durchschnittsnote zugunsten der Studentinnen. Sie haben im Mittel einen Numerus Clausus von 2,72, ihre männlichen Kommilitonen von 2,91.

Der Prozentsatz der Studierenden, die ihr Abitur auf dem zweiten Bildungsweg erhielten, erreicht dieses Jahr mit 9,4% (15 Personen) seinen Höchstwert. Im Vorjahr waren es gerade 2,8%. Allerdings nähern sie sich in Bezug auf ihre durchschnittliche Abiturnote (2,6) ihren Mitstudenten (2,8) deutlich an. Noch im letzten Jahr wiesen sie vergleichsweise deutlich bessere Noten auf (2,31 im Vergleich zu 2,78).

Die Lieblingsfächer

Auch in diesem Jahr waren die Lieblingsfächer in der Schule Gegenstand der Befragung. Nachdem sie aufsteigend nach ihrer Beliebtheit in eine Rangreihe gebracht wurden, sollen im folgenden die „Top 5“ vorgestellt werden: Die Häufigkeiten, mit denen ein Fach als erstes Lieblingsfach benannt wurde, sind mit 2 Stimmen, die Benennungen des zweiten Lieblingsfachs einfach gewichtet worden. Die resultierenden Häufigkeiten wurde aufaddiert.

1. Deutsch (92 Nennungen – Vorjahresplatz: 1)
2. Englisch (54 Nennungen – Vorjahresplatz: 5)
3. Sport (49 Nennungen – Vorjahresplatz: 3)
4. Kunst (48 Nennungen – Vorjahresplatz: 3)
5. Geschichte (36 Nennungen – Vorjahresplatz: 6)

Die „Top 5“ der Lieblingsfächer stimmen trotz der neuen Berechnungsform größten Teils mit denen der Vorjahresbefragung überein. Lediglich das Fach Biologie, das 2003 noch auf dem 2. Platz lag, ist erst auf Platz 6 zu finden. Ansonsten zeigen sich nur einige kleine Verschiebungen. So ist das Fach Englisch vom 5. auf den 2. Platz hoch, Kunst vom 3,5. auf den 4. Platz abgerutscht: Deutsch hält den Spitzenplatz und Sport liegt nun auf dem 3. Platz.

Engagement in der Schule

Wie schon im Vorjahr wurden die Studierenden nach ihrem zusätzlichen Engagement in der Schülerversammlung (SV) bzw. als Klassensprecher gefragt. Knapp die Hälfte der Befragten (49,4%) gaben an, in diesem Bereich tätig gewesen zu sein. Dieses Ergebnis unterstützt das des Jahres 2003 (44,2%) und untermauert damit die Vermutung, dass Studierende der Diplom-Pädagogik schon frühzeitig Verantwortung übernehmen und sich so für eine größere Gruppe einsetzen und stark machen wollen.

Vor dem Studium

48 Studierende haben bereits vor dem Studium der Diplom-Pädagogik ein anderes Fach studiert. Dies entspricht einem Prozentanteil von 29,1%, der sich so dem des Jahres 2002 (35,5%) angenähert hat. Im Vorjahr ordnete sich ein vergleichsweise geringer Anteil der Befragten (22,8%) dieser Kategorie zu.

Insgesamt gaben 34 dieser 48 Personen an, bereits an einer anderen Hochschule (27) bzw. Fachhochschule (7) studiert zu haben.

Die häufigsten Erststudiengänge sind Germanistik (inklusive aller anderen mit dem Fach Deutsch in Zusammenhang stehender Studiengänge) mit 9 und Jura mit 3 Nennungen. Im Vergleich zum Vorjahr haben diese Studiengänge die Rangplätze getauscht. Neu hinzu kommt dieses Jahr das Fach „Sozialwesen“, das von vier Personen studiert wurde. Die Anzahl der „ehemaligen“ Lehramtsstudierenden sinkt in dieser Befragung auf sechs. Noch im Jahr 2003 zählten hierzu zehn Personen.

Es entscheiden sich immer wieder auch Berufstätige für das Pädagogik-Studium in Marburg. Der bislang höchste Prozentsatz von 44,4% wird in diesem Jahr allerdings unterschritten. 25,6% geben an halbtags, 11% ganztags berufstätig zu sein. Sieben der über 25-jährigen haben noch nicht gearbeitet. 2003 zählten hierzu zwei Studierende dieser Altersklasse.

Die genaue Art der Tätigkeit wurde in diesem Zusammenhang nicht näher erhoben. Vielmehr wurden neben den beruflichen Aktivitäten, sowohl die Häufigkeit, als auch die Form ehrenamtlicher Arbeit im pädagogischen Bereich erhoben. 63,4% die Befragten waren ihren Angaben nach bereits in den unterschiedlichsten Gebieten der Pädagogik in ihrer Freizeit oder in Form des Zivildienstes tätig. Dieser Prozentsatz weicht nur geringfügig von dem des Jahres 2003 (64,9%) ab. Die pädagogische Erfahrung wurde zum größten Teil (27 Nennungen) durch die Arbeit mit Kindern erworben (Kindergarten, Kindertagesstätten, Kinderheime, Kinderfreizeiten, etc.) gefolgt von Jugendarbeit, -betreuung (25 Nennungen). Noch im Vorjahr sammelten 36 Personen Erfahrungen mit behinderten und/oder psychisch kranken Menschen. Der Anteil der in diesem Bereich (Wohnheime, Behindertenpflege und -betreuung) tätig gewesenen sank auf 19 Personen. Bevor sie sich für das Studium der Pädagogik entschieden haben, absolvierten 11 Studierende zunächst ein Freiwilliges Soziales Jahr oder ein Praktikum. Wie schon im letzten Jahr festgestellt werden konnte, hat erneut über die Hälfte der Studierenden praktische Erfahrungen im pädagogischen Bereich vor Beginn des Studiums gesammelt.

3.3 Studienfinanzierung

Wie kommen die diesjährigen StudienanfängerInnen der Diplom-Pädagogik für ihr Studium auf? Auch in diesem Jahr konnten die Studierenden angeben, ob sie ihr Studium mit Hilfe elterlicher Unterstützung, mittels BAföG, teilweiser bzw. hauptsächlichlicher Erwerbstätigkeiten,

Stipendien o.a. finanzieren. Dabei wurde zwischen „teilweiser“ (siehe Abbildung 6) oder „hauptsächlicher“ (siehe Abbildung 7) Finanzierung unterschieden.

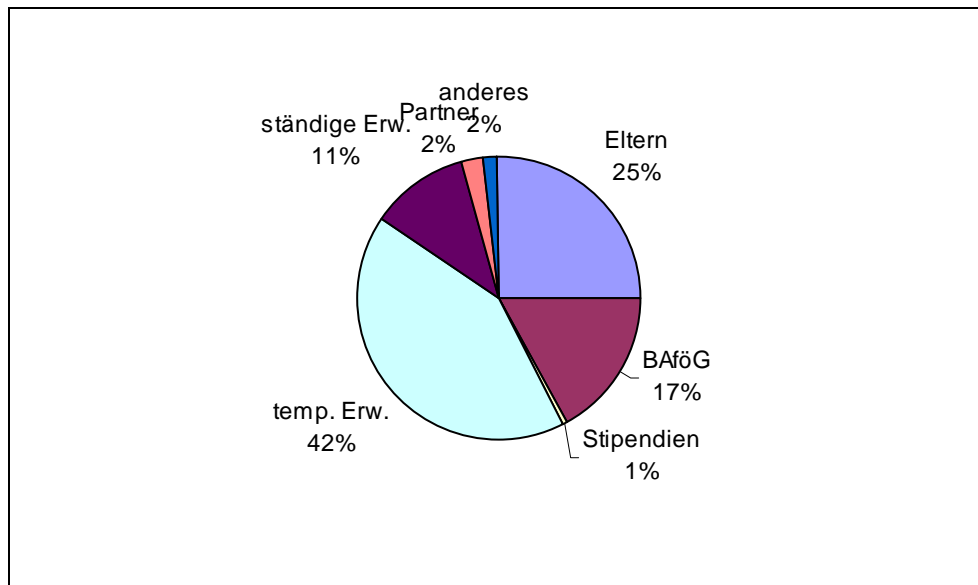


Abbildung 6: Finanzierung des Studiums (teilweise)

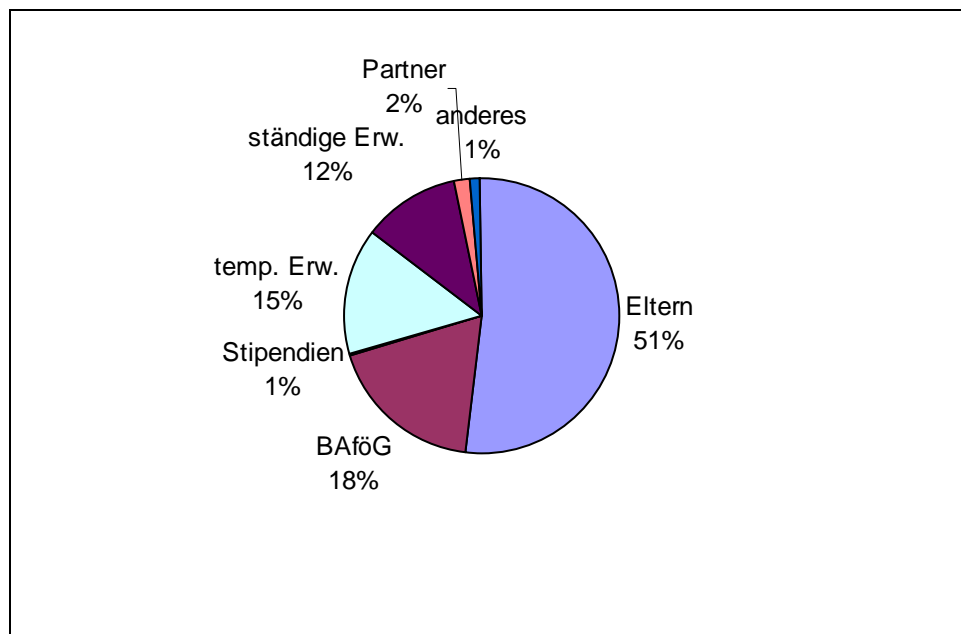


Abbildung 7: Finanzierung des Studiums (hauptsächlich)

Der Anteil derer, die hauptsächlich von ihren Eltern unterstützt werden ist in diesem Jahr deutlich auf 51% gestiegen (2003: 40,3%). 12% sind auf eine ständige Erwerbstätigkeit angewiesen.. Nur 18% (2003: 19,4%) finanzieren hauptsächlich mittels staatlicher Unterstützung in Form des BAföG (siehe Abbildung 7) ihr Studium. Die Häufigkeiten der übrigen Finanzierungsformen sind mit denen des Vorjahres vergleichbar.

Auffällig ist, dass 42% temporären Erwerbstätigkeiten nachgehen, mit denen sie ihr Studium mitfinanzieren.

Lässt man die Unterscheidung „teilweise“ bzw. „hauptsächliche“ Finanzierung unberücksichtigt, so werden in diesem Jahr nur 38,8% staatlich unterstützt. Der Spitzenwert des Vorjahres von 45,2% wird deutlich unterschritten (2002: 38,9%; 2001: 41,7%; 2000: 25,2%). Die Anteil staatliche Geförderter unter den Pädagogikstudierenden in Marburg liegt aber weiterhin eindeutig über dem bundesweiten Durchschnitt von 19,8% (Gefördertenquote nach Standardmethode im Jahr 2000, 16. Sozialerhebung des Studentenwerkes in Deutschland aus dem Jahr 2001).

3.4 Modernitätselemente

Technische Weiterentwicklung

Der technische Fortschritt der heutigen Gesellschaft schlägt sich gleichermaßen auf den Alltag an der Universität nieder. Seit Anfang der 90er Jahre ist deutlich geworden, dass sich auch die Studenten der Diplom-Pädagogik vermehrt mit Modernisierungen, hauptsächlich die Kommunikation betreffend, auseinandergesetzt und sie für sich zunehmend erschlossen haben. Trifft das auch auf die diesjährigen Studienanfänger zu? Da in den letzten Jahren auf die explizite Frage hin beständig 80% bis 90% der Studierenden das Vorhandensein von Computer, e-Mail-Adresse und Internetzugang bestätigten (siehe Tabelle 1), wurde in der vorliegenden Untersuchung nach der subjektiven Relevanz von Medien, insbesondere des Computers, gefragt.

Tabelle 1: Prozentsätze der zur Verfügung stehenden technischen Neuerungen

Es haben...	2000 (%)	2001 (%)	2002 (%)	2003 (%)
einen Computer zur Verfügung	85,2	90,2	89,6	83,8
eine e-mail- Adresse	68,6	80,3	88,2	92,3
Einen Internet-Zugang	73,0	72,5	83,2	77,6

Dabei stellte sich heraus, dass 95,1% den Einsatz moderner Medien für mittel bis sehr wichtig halten. 87,3% schätzen entsprechend die Wichtigkeit von Computern ein.

Sprachliche Fähigkeiten

Über welche Sprachkenntnisse verfügen die Befragten? 84,7% geben an Englisch gut bis sehr gut zu sprechen. Latein wird von 21,9% beherrscht, gefolgt von 18,9%, die ihre Französischkenntnisse gut bis sehr gut einschätzen. Der Anteil der Studierenden, die die spanische Sprache sprechen, liegt in diesem Jahr bei nur 4,9%. Vergleicht man dieses Ergebnis mit dem den Vorjahres, so fällt auf, dass sowohl die Spanisch- als auch die Französischkenntnisse zurückgegangen sind (2003: 6,9% bzw. 18,5%).

Ausgehend von der Tatsache, dass der Großteil der Studierenden über beachtliche Englischkenntnisse zu verfügen scheint, stellt sich weiterhin die Frage, ob die Einführung englischsprachiger Seminare bzw. Vorlesungen sinnvoll wäre. Insbesondere im Hinblick auf den Bereich der Forschung, in dem Englisch unverändert als zentrale Sprache zur internationalen Kommunikation genutzt wird, erscheint die Förderung der englischen Sprache auch während des Studiums von Vorteil.

Auslandsaufenthalt

Eine Möglichkeit die vorhandenen Sprachkenntnisse einzusetzen und zu festigen ist ein Auslandssemester. In diesem Jahr planen 16% ein oder mehrere Semester im Ausland zu verbringen. 36,4% ziehen es in Erwägung. Insgesamt betrachten 52,4% der Befragten einen Auslandsaufenthalt im Rahmen des Studiums demnach als eine Erfahrungsquelle, die sie unter Umständen für sich nutzen wollen. Die Einstellung der Studierenden hat sich in diesem Bereich innerhalb der letzten Jahre kaum verändert (2000: 62,6%; 2001: 59,1%; 2002: 53,4%; 2003: 53,7%).

3.5 Lebensbereiche und Freizeitaktivitäten

Die Studierenden wurden aufgefordert die subjektive Bedeutsamkeit verschiedener Lebensbereiche auf einer fünfstufigen Skala (1 „gar nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“) einzustufen. Die relevanten Bereiche waren hierbei folgende:

A: *Kunst und Kulturelles*

B: *Unterhaltung und Zeitvertreib*

C: *Beruf*

D: *Partner / eigene Familie*

E: *Eltern/Geschwister/Verwandtschaft*

F: *Geselligkeit*

G: *Freundeskreis*

Wie schon in früheren Untersuchungen deutlich wurde, ist den Befragten der Kontakt zu anderen Menschen besonders wichtig. Dabei kommt der eigenen Familie und dem Partner eine besondere Rolle zu, dicht gefolgt vom Freundeskreis und der Verwandtschaft. Beruf und Geselligkeit haben im Vergleich weniger Priorität, ihre Relevanz wird jedoch offensichtlich höher als die der Kategorien „Unterhaltung und Zeitvertreib“, sowie „Kunst und Kulturelles“ bewertet. Die Rangfolge entspricht der des letzten Jahres.

Des weiteren sollten die Freizeitaktivitäten bezüglich der individuellen Beliebtheit eingeschätzt werden. Auch hierbei diene eine fünfstufige Ratingskala (Codierung siehe oben) als Messinstrument. Betrachtet man die aus den Mittelwerten resultierende Rangfolge der Freizeitaktivitäten, denen die Studierenden nachgehen, so bestätigt sich nahezu perfekt das Vorjahresergebnis. Lediglich die Plätze 8 (Theater) und 9 (klassische Konzerte / Vorträge) haben die Plätze getauscht. Alle übrigen Aktivitäten haben ihren Vorjahresrangplatz beibehalten. Den Spitzenplatz hält weiterhin das Lesen von Büchern. Politische Betätigungen finden nach wie vor nur sehr wenig Anklang bei den Studenten der Diplom-Pädagogik (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Rangfolge der beliebtesten Freizeitaktivitäten

Freizeitaktivitäten	2004 *	2003 *	2002 *
1. Bücher lesen	3,71	3,59 (1.)	3,87 (1.)
2. Fernsehen	3,34	3,49 (2.)	3,34 (2.)
3. Sport treiben	3,31	3,15 (3.)	3,07 (4.)
4. Beschäftigung mit dem Computer	3,13	3,09 (4.)	3,13 (3.)
5. ins Kino gehen	2,98	3,05 (5.)	2,96 (6.)
6. künstlerische Aktivitäten	2,97	2,89 (6.)	3,05 (5.)
7. Ausstellungen / Museen / Galerien besuchen	2,56	2,45 (7.)	2,40 (7.)
8. klassische Konzerte / Vorträge besuchen	2,18	2,20 (9.)	2,31 (8.)
9. ins Theater gehen	2,16	2,26 (8.)	2,24 (9.)
10. politische Betätigung	1,76	1,80 (10.)	1,87 (10.)

* Mittelwerte angegeben (Skala: 1 „gar nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“)

4. Pädagogik als Studienfach

4.1 Gründe für die Entscheidung pro Pädagogik-Studium in Marburg

Die Studierenden wurden hierzu offen gefragt, warum sie sich gerade Marburg als Studienort ausgewählt haben. Da jeder natürlich mehrere Gründe angeben konnte, wurden insgesamt 216 Motive beschrieben. Die Begründungen lassen sich gut in drei Bereiche zusammenfassen.

Am wichtigsten mit 90 Nennungen waren rein *pragmatischen Gründe*. Hierzu zählen zum Beispiel Antworten, die den guten Ruf der Universität als Anziehungspunkt (15 Angaben) nennen. Marburg wurde diesen Studierenden entweder von Freunden empfohlen oder sie haben sich im Vorfeld mit Hilfe eines Uni-Rankings über die Qualität der verschiedenen Hochschulen erkundigt. Erfreulicherweise lockt auch das spezifische Studienangebot an der Philipps-Universität und auch speziell am Fachbereich Erziehungswissenschaften viele Neuanfänger (29) nach Marburg. Die Studierenden heben hier das „breitgefächerte Studium“ mit den vielen „Wahlmöglichkeiten“ hervor. Aber auch das Fach „Friedens- und Konfliktforschung“ zählen drei Studierende als Begründung für Marburg auf. Das größte Gewicht kommt im Bereich der pragmatischen Begründungen aber einem Punkt mit negativem Beigeschmack zu. So entschieden sich 37 Studierende nur deswegen für Marburg, weil sie an keinem anderen Studienort angenommen wurden.

Der zweite große Bereich, der von 63 Studierenden angegeben wurde, ist die *Nähe Marburgs zum Heimatort oder auch die Nähe zu Bekannten und Verwandten*. So entschieden sich 32 Studierende für Marburg, weil es einfach sehr nah an ihrem bisherigen Wohnort liegt und sie so nicht umziehen mussten. Allerdings gaben zwei Befragte auch an, gerade wegen eines nötigen Umzugs hierher gekommen zu sein: „weil Marburg weit genug weg zum Ausziehen war, aber nicht zu weit weg, um am Wochenende heimzufahren“. Mit 22 Angaben ist auch die Nähe zum Freund/zur Freundin, zur Familie oder zu Bekannten eine wichtige Überlegung bei der Wahl des Studienorts gewesen.

Der dritte große Bereich, die Stadt Marburg als solche, wurde ebenfalls 63-mal benannt. Hier lockt vor allem die Größe der Stadt: „weil es ein kleines überschaubares Städtchen ist“ und das „Studentenflair“. Ungefähr die Hälfte (30) der Angaben waren weniger präzise und bezeichneten Marburg einfach als „schöne Stadt“. Des Weiteren wurde das „sympathische

Stadtbild“, die „angenehme Atmosphäre“, die „schöne Landschaft“ und das kulturelle Angebot der Stadt lobend hervorgehoben.

4.2 Gründe für das Pädagogikstudium

Um herauszufinden, warum die Neuanfänger sich für das Pädagogik-Studium entschieden haben, wurden zum einen standardisierte Fragen nach der Wichtigkeit einzelner Gründe gestellt, um die Antworten leichter vergleichen zu können, zum anderen wurden sie auch direkt gefragt: „Was hat sie dazu bewegt, Pädagogik zu studieren?“.

Wie bei der oben dargestellten Frage nach Gründen pro Marburg kam es auch hier zu Mehrfachnennungen und somit zu insgesamt 223 angeführten Begründungen. Das Spektrum der Beweggründe ist sehr breit und vielfältig.

An erster Stelle stehen, wie auch letztes Jahr, die persönlichen Vorerfahrungen im pädagogischen Bereich. Praktika, das FSJ, der Zivildienst, vorherige berufliche Tätigkeiten, u.s.w. haben 61 Studierende (27,4%) als Grund für die Wahl des Studienfachs angegeben.

Knapp dahinter, mit 50 Nennungen (22,4%), befindet sich das „Interesse am Menschen“ bzw. konkret an Kindern („ich mag Kinder“/ „Kinderliebe“), und der Wunsch, „mit Menschen zu arbeiten“. Die Befragten bekunden hier besonders das „Interesse an einem Beruf, bei dem Menschenkontakt im Vordergrund steht“, so wollte eine/r der Befragten „nicht 8 Stunden im Büro vor dem PC sitzen“.

Für 12 Studierende stand auch das Bedürfnis zu helfen im Vordergrund bei der Studienwahl. Das „Helfer-Syndrom“ wurde hier genauso angegeben wie der Wunsch, „Menschen besser verstehen lernen, helfen können“.

14 Studierende nannten auch ihre „eigenen Fähigkeiten“ als mitentscheidend. So brachten sie die „persönliche Begabung“, die „Neigung“ oder die eigene „Persönlichkeit“ zur Diplom-Pädagogik. Zum Teil wurden sie auch durch Bekannte auf ihre Fähigkeiten hingewiesen: „Empfehlung meiner Freunde und Verwandten auf Grund meiner Fähigkeiten“ oder ihnen wird „nachgesagt (...), ich könne gut mit Menschen umgehen“.

Eine kleine Gruppe (7 Personen) wurde vor allem durch andere Personen motiviert. So nehmen sich einige die „Chefin“ oder „Mutter als Vorbild“, andere haben einen „krebserkrankten Bruder“ zu Hause und wieder andere lassen sich „durch Freunde inspirieren“

Aber auch rationale Gründe spielen bei der Studienentscheidung eine Rolle (27 Nennungen/12,1%). Für eine relativ kleine Anzahl war zum Beispiel die Nähe zum Fach Psychologie (5 Personen) oder die mangelnde Alternative (4 Personen) ein Grund für das Pädagogik-

Studium. Besonders verlockend am Studium der Diplom-Pädagogik ist das spätere „breite Berufsfeld“. Das „interessante und vielfältige Studium und später viele Möglichkeiten im Berufsleben“ ist für 16 Studierende reizvoll. Die „Vielfalt der Berufe“ und die Möglichkeit, sich später erst zu entscheiden, beeinflussten somit auch die Wahl des Studienganges.

Auf der anderen Seite waren sich auch 13 Studierende schon sehr sicher, in welchem Berufsfeld sie später einmal arbeiten möchten, und gaben an, nur aus diesem Grund Pädagogik zu studieren, um beispielsweise später „Theaterpädagogin oder Streetworkerin zu werden“ oder „als Psychotherapeutin im Jugendbereich [zu] arbeiten“

Mit 23 Nennungen (10,3%) beschrieben die Studierenden ein besonderes „Interesse an Pädagogik“. Sie erläuterten dies aber nur auf eine allgemeine und unspezifische Art und Weise und differenzierten es nicht in Bezug auf eine Zielgruppe oder auf Inhalte aus. Diese Form eines eher abstrakten Interesses beruhte vermutlich auf dem noch fehlenden Wissen über pädagogische Felder, das erst im Verlaufe des Grundstudiums erworben wird.

Vereinzelt (3 Personen) waren auch die „momentanen gesellschaftlichen Zustände“ ausschlaggebend für die eigene Wahl.

Es wurde des Weiteren speziell nach der Wichtigkeit einzelner Punkte für die Studienentscheidung gefragt. Die Studierenden wurden aufgefordert, jeden Grund nach seiner Bedeutung einzuschätzen (von 1 = gar nicht wichtig bis 5 = sehr wichtig). Es ergab sich, wie auch in den Jahren zuvor ein deutliches Antwortverhalten der Studierenden. So rangieren die Punkte „Eigene Fähigkeiten“ und „persönliche Neigung“ wie in den Vorjahren auf Platz 1 und 2; sie tauschten lediglich ihre Ränge. Darauf folgt erst mit deutlichem Abstand die „Aussicht auf eine angesehene Berufsposition“. Der „Wunsch der Eltern“ oder „weiter zu kommen als die Eltern“ sind unverändert unwichtig für die Studienentscheidung.

Gründe für die Studienentscheidung

1. Eigene Fähigkeiten (4,53*)
2. Persönliche Neigung (4,48*)
3. Aussicht auf angesehene Berufsposition (2,66*)
4. Andere Gründe (2,22*)
5. Mangel an Alternativen (2,06*)
6. Zufällige Umstände (1,96*)
7. Sonst kein Studienplatz (1,73*)
8. Weiter zu kommen als die Eltern (1,52*)
9. Wunsch der Eltern (1,45*)

*(Mittelwerte in Klammern):

In diesem Zusammenhang sollten die Studierenden sich auch entscheiden, ob sie lieber ein Fach studieren, „in dem die späteren Berufsaussichten gut sind, auch wenn es weniger interessant ist“ oder „das einen stark interessiert, egal wie die späteren Berufsaussichten sind“. Wie die eben gezeigte hohe Wertung von eigenen Fähigkeiten und persönlicher Neigung vermuten lässt, würden sich 84,2 % für das Studienfach, das dem eigenen Interesse entspricht, entscheiden.

Neben den Gründen für das Pädagogikstudium interessierte auch der Zeitpunkt, wann die Studierenden sich für das Studium entschieden haben. So fällten 71,5 % der Befragten ihre Entscheidung für die Pädagogik innerhalb des letzten Jahres, 17% sogar erst innerhalb der letzten drei Monate. 15,8 % legten sich zwei Jahre vorher fest und 12,7% wussten schon länger als zwei Jahre, dass sie Pädagogik studieren wollen.

Es liegt die Vermutung nahe, dass diejenigen, die sich bereits frühzeitig auf Pädagogik festlegten, dies auch als ihr Wunschfach ansehen. Allerdings antworteten vier der 21 Studierenden, die sich bereits vor mehr als zwei Jahren für Pädagogik entschieden haben, auf diese Frage mit nein, es sei nicht ihr Wunschfach gewesen. Es gibt auch insgesamt keinen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen dem Zeitpunkt der Entscheidung und der Angabe, ob Pädagogik das persönliche Wunschfach gewesen sei.

Alles in allem sehen aber 78,2 % der Studierenden Pädagogik als ihr Wunschfach an. Der Trend geht also erfreulicherweise, wie folgende Abbildung zeigt, wieder dahin, dass immer weniger Pädagogik als Notlösung betrachten. Bis 2001 ist dieser Wert noch stetig gestiegen. Seit 2002 sinkt er aber wieder beständig. So hätten 2003 noch 23,6 % der Befragten lieber ein anderes Fach studiert, dieses Jahr nur noch 21,2%.

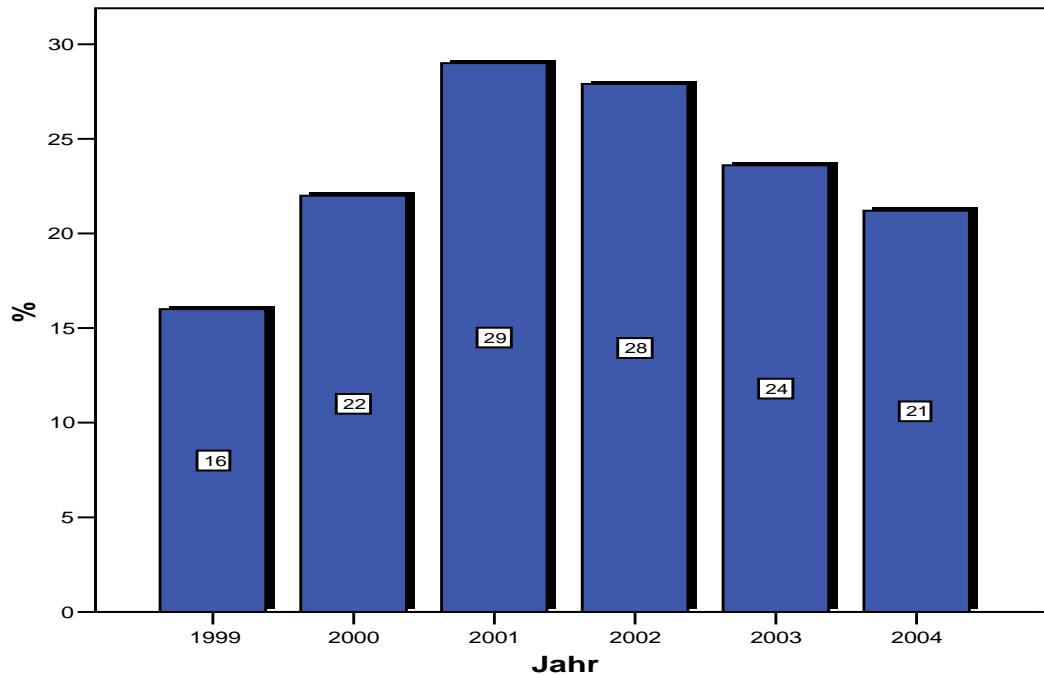


Abbildung 8: Pädagogik war nicht mein Wunschfach (Angaben in Prozent)

Trotz dieser erfreulichen Entwicklung, liegt der Anteil der „Notlösungs-Studierenden“ mit 21,2 % immer noch sehr hoch.

Diejenigen, deren Wunschfach nicht Pädagogik gewesen ist, wurden gebeten, das Studienfach zu nennen, das sie lieber gewählt hätten. Die Angaben reichten hier von Fächern, die der Pädagogik nahe stehen, wie Sozialarbeit an der FH, Theater- oder Kunstpädagogik oder Lehramt, bis zu Fächern, die scheinbar keine Verbindung zur Pädagogik aufweisen, wie Neurowissenschaften oder Biologie. Jedes dieser Fächer wurde aber jeweils nur ein- bis zweimal angeführt. Ganz im Gegensatz hierzu steht das Fach Psychologie, das 16 der 165 Befragten lieber studiert hätten.

4.3 Wissenschaftsbild und wichtige Studieninhalte

Die Studierenden wurden gefragt, was ihrer Ansicht nach wissenschaftliches Denken und Arbeiten bezweckt. Dazu wurden ihnen vier Statements vorgelegt, die sie mit „ja“, „nein“ oder „weiß nicht“ beantworten konnten. Es ergibt sich folgendes Bild, sortiert nach dem Grad der Zustimmung:

Tabelle 3: Statements zur Funktion von Wissenschaft

Frage	Ja*	Nein*	Weiß nicht*
Sollte Wissenschaft sich vor allem auf die Lösung praktischer Probleme konzentrieren?	63,0	20,0	13,9
Kann Wissenschaft mehr liefern als vorläufige Interpretationen der Wirklichkeit?	54,5	20,6	23,6
Kann Wissenschaft gesicherte Wahrheit und unumstößliche Erkenntnisse hervorbringen?	24,2	45,5	27,9
Sollte Wissenschaft in erster Linie nach Erkenntnis um ihrer selbst willen suchen?	20,6	43,6	32,7

**Angaben in Prozent*

Im Vergleich zu den Vorjahren sind keine deutlichen Veränderungen festzustellen. So ist die Antwortunsicherheit auch 2004 insgesamt sehr hoch (zwischen 13,9 % und 32,7 %) und die Aussagen „Wissenschaft sollte sich vor allem auf die Lösung praktischer Probleme konzentrieren“ und „Wissenschaft kann mehr liefern als vorläufige Interpretationen der Wirklichkeit“ finden auch dieses Jahr doppelt so viel Zustimmung wie die anderen beiden Items.

Des Weiteren wurden die Studierenden befragt, welche Lehrangebote sie im Rahmen ihres Pädagogikstudiums für wichtig halten. Die Einschätzung der einzelnen Items wurde zwischen 1 („gar nicht wichtig“) und 5 („sehr wichtig“) vorgenommen. Die Bewertungen, die Studienanfänger hierzu abgeben, spiegeln natürlich vornehmlich die eigenen Interessen und „Vorurteile“ wieder und nicht die tatsächlichen Verhältnisse am Institut.

Für die Studierenden sind wie in den Jahren zuvor Praktika, Praxisbegleitung und Psychologie am wichtigsten. Auch die übrige Reihenfolge hat sich im Vergleich zu 2003 kaum geändert. Psychologie und Praxisbegleitung, pädagogische Theorien und Soziologie sowie Organisationslehre und Supervision haben jeweils die Plätze getauscht. Auf den letzten Rängen finden sich Juristische Kenntnisse, Empirische Forschungsmethoden und Geschichte der Erziehungswissenschaft. Diese Reihenfolge hat sich im Vergleich zum Vorjahr auch geändert.

Aber auch die Mittelwerte der „letzten“ Plätze sind mit über 3 noch hoch. Für die Studierenden sind also alle genannten Inhalte mehr oder weniger wichtig.

Die Befragten schätzen die Wichtigkeit von Studieninhalten folgendermaßen ein:

1. Praktika (4,88*)
2. Praxisbegleitung (4,55*)
3. Psychologie (4,32*)
4. Pädagogische Theorien (4,11*)
5. Soziologie (4,00*)
6. Theoretische Grundlagen der Sozialpädagogik (3,98*)
7. Organisationslehre (3,91*)
8. Supervision (3,89*)
9. Medien (3,74*)
10. Mitarbeit in Forschungsprojekten (3,67*)
11. Computer (3,54*)
12. Didaktik des Unterrichts für Erwachsene (3,39*)
13. Juristische Kenntnisse (3,25*)
14. Empirische Forschungsmethoden (3,19*)
15. Geschichte der Erziehungswissenschaft (3,17*)

* Mittelwerte angegeben

In diesem Zusammenhang konnten die Studierenden auch noch andere Lehrinhalte angeben, die ihrer Meinung nach wichtig sind. Genannt wurden hier je einmal Objektivitätstraining, Allgemeine Didaktik, Integrationsarbeit, Medienarbeit, Philosophie, Raum für persönliche Interessen, Sportpädagogik, Religion und Politik; doppelt angegeben wurden die Sprachen.

4.4 Bachelor- und Masterstudiengänge

Wie auch in den vergangenen zwei Jahren wurden die Studierenden gefragt, ob sie sich „bei der Wahl Ihres Studienfaches gezielt nach Bachelor- und Masterstudiengängen erkundigt“ haben. 17,6% gaben hierzu an, dies im Vorfeld getan zu haben. Somit stieg der Anteil der an diesen Studiengängen interessierten Studierenden wieder an (Vorjahr: 10,8%). In Anbetracht der fortschreitenden Modularisierung an vielen deutschen Universitäten ist es nicht verwunderlich, dass nur noch 1,2% der Studierenden gar keine Bachelor und Masterstudiengänge kennen. Im Vorjahr hatten noch 9,7% keine Kenntnis von diesen Studiengängen.

Die zweite Frage, die zu diesem Thema gestellt wurde, bezog sich auf die Attraktivität eines auf drei Jahre angelegten Bachelor-Studiengangs. Für 22,1% wäre diese Möglichkeit des Stu-

diums auf jeden Fall oder eher attraktiv, die Mehrzahl der Studierenden (58,2%) meinen aber, dies wäre für sie eher nicht interessant und 18,8% lehnen sogar vollkommen ab, einen Bachelor anzustreben.

Im Vorjahr stimmten noch 36,6% der Befragten für den Bachelor-Studiengang, 50,4% lehnten ihn eher, 13% komplett ab. Die Attraktivität des Bachelor-Studiengangs nahm also deutlich ab, und das, obwohl oder vielleicht gerade weil die Studierenden mehr Kenntnisse darüber haben.

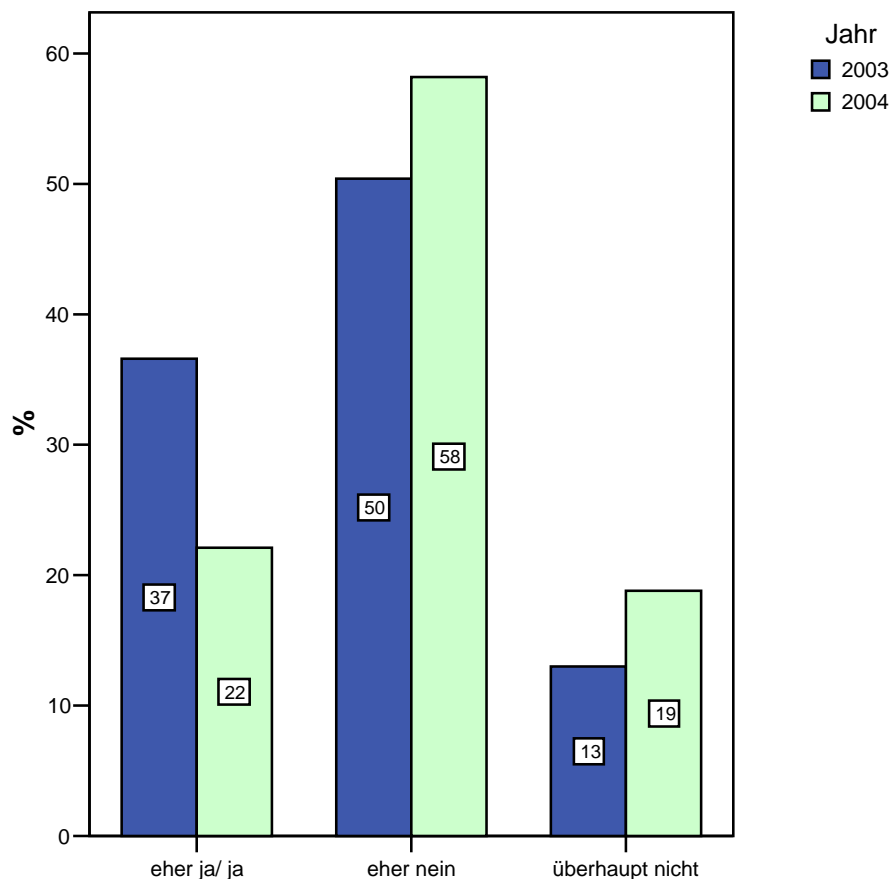


Abbildung 9: „Wäre für Sie persönlich ein auf drei Jahre angelegter Bachelor-Studiengang attraktiv?“

Erstmalig wurde in diesem Zusammenhang auch die Einschätzung der Studierenden über die Bewertung der verschiedenen Abschlüsse auf dem Arbeitsmarkt abgefragt.

Die Abschlüsse „Diplom Uni“, „Diplom FH“, „Bachelor“ und „Master“ sollten von „sehr positiv“ (1) bis „negativ“ (4) bewertet werden.

Das Diplom wurde hierbei im Mittel besser eingeschätzt (Mittelwert Diplom Uni:1,51; Diplom FH: 1,89) als Master (Mittelwert: 2,27) und Bachelor (Mittelwert: 2,74). Das deckt sich mit der oben beschriebenen niedrigen Attraktivität des Bachelor-Studiengangs.

4.5 Der Studienschwerpunkt und das Wahlpflichtfach

Die vergangenen fünf Jahre zeigten einen eindeutigen Trend, was die Wahl des Studienschwerpunktes betrifft. So näherten die Werte sich einander an. 1999 wollte nur jede(r) vierte Studienanfänger(in) den Schwerpunkt „Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung“ im Hauptstudium belegen, 2003 waren es schon 39,5%. Dieser Wert ist dieses Jahr zwar wieder leicht gesunken (38%), ob dies allerdings eine Änderung des Trends ist oder ob es sich hierbei nur um einen „Ausreißer“ handelt, lässt sich erst im nächsten Jahr bestimmt sagen.

Erwähnenswert ist noch, dass sich die Geschlechter in Bezug auf diese Frage einander nähert haben. So ist dieses Jahr kein deutlicher geschlechtsspezifischer Unterschied, wie er im letzten Jahr noch zu erkennen war, feststellbar. Ganz im Gegenteil: die Sozial- und Sonderpädagogik, bisher immer von den Frauen stärker favorisiert, ist dieses Jahr bei den Männern beliebter.

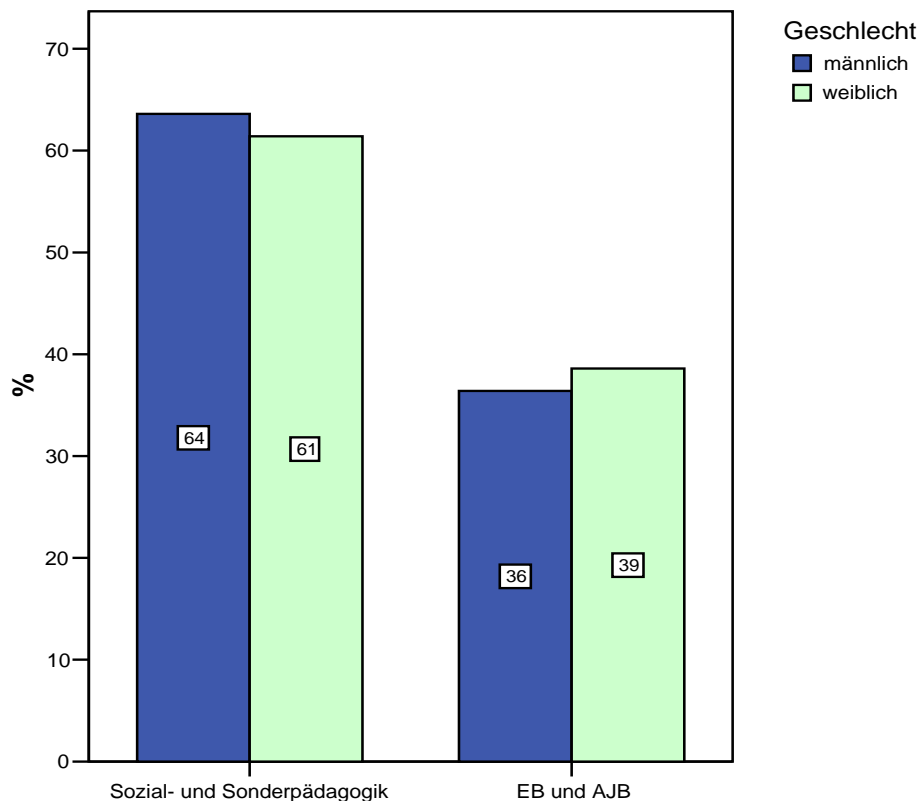


Abbildung 10: Studienschwerpunkt

Neben dem voraussichtlichen Studienschwerpunkt wurde dieses Jahr zum zweiten Mal auch nach dem zukünftigen Wahlpflichtfach gefragt. Insgesamt ergibt sich eine recht ausgewogene Verteilung. „Pädagogik des Kindesalters“ und „Beratung, Mediation und Supervision“ sind wie auch im letzten Jahr am beliebtesten, aber relativ dicht gefolgt von „interkultureller Erziehung“ und „bewegungsorientierter Pädagogik“. Nur das Wahlpflichtfach „Medienpädagogik“ ist mit 9% etwas uninteressanter für die Studierenden. Auffällig ist auch die große Zahl der Unentschlossenen (18%), die aber im Vergleich zum letzten Jahr (23,2%) etwas gesunken ist.

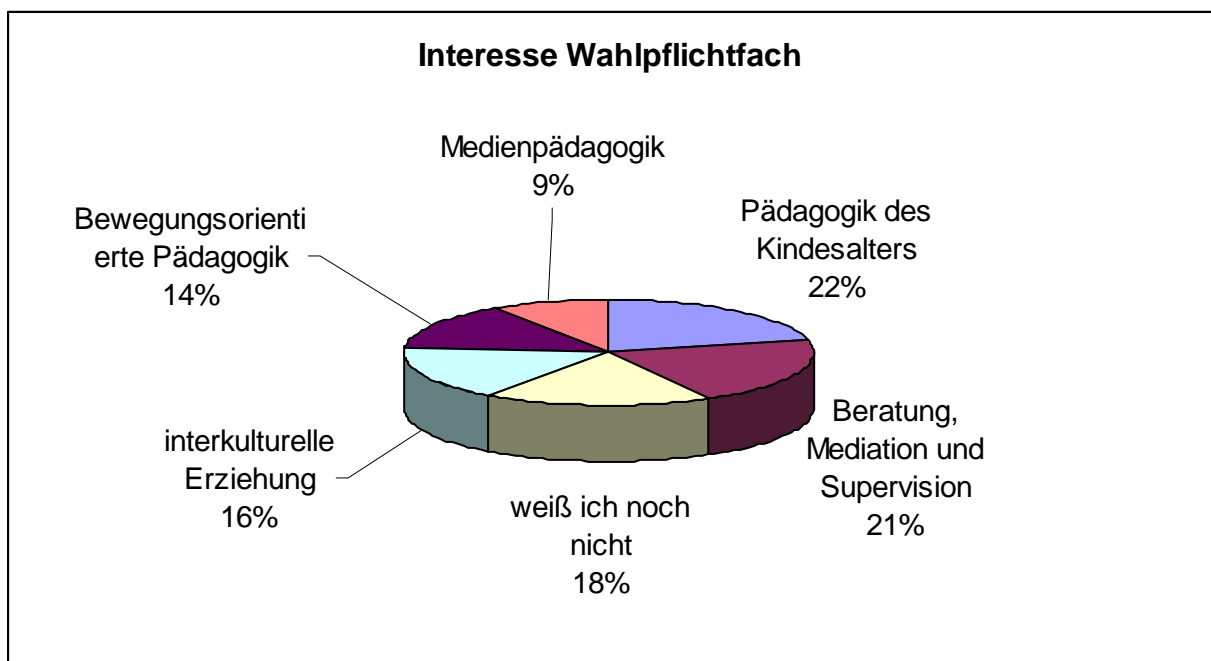


Abbildung 11: Interesse an zukünftigem Wahlpflichtfach

4.6 Berufsprestige von Diplom-Pädagogen

Von Interesse war des weiteren die Einschätzung des Berufsprestige von verschiedenen Berufsgruppen. Hierzu sollten die Studienanfänger zu folgender Frage Stellung nehmen:

„Wir haben hier eine Liste mit 12 Berufen, die dem/der Dipl.-Päd. Im Berufsfeld nahe stehen, zusammengestellt. Wie viel Achtung bringen Sie den jeweiligen Berufen entgegen? Bitte bringen Sie die Berufe in eine Rangreihe und tragen Sie die Rangplätze von 1...12 vor den einzelnen Berufen ein. Der Beruf, den Sie am meisten schätzen, vor dem Sie am meisten Achtung haben, erhält die (1). Der Beruf, den Sie am wenigsten schätzen, vor dem Sie am wenigsten Achtung haben, erhält die (12).“

In den vergangenen Jahren stellte sich diese Frage als problematisch dar, weil eine Vielzahl von Studierenden nicht bereit war, diese Einstufung vorzunehmen. Es kam zu Diskussionen in den Tutorien und zu Anmerkungen auf den Fragebögen. Dieses Jahr war die Resonanz jedoch weitaus geringer. In den Tutorien wurde die Frage von keinem angesprochen und auch auf den Fragebögen kam es nur vereinzelt (von ca. 22 Studierenden) zu Protesten.

Alle anderen Studierenden nahmen zumindest zum Teil eine Einstufung vor. In der folgenden Tabelle ist nun die Reihenfolge abzulesen.

Tabelle 4: Rangfolge des Berufsprestiges

Beruf (in Klammern: Vorjahresplatz)	2004*
1. Arzt/ Ärztin (1)	3,09
2. Diplom-Psychologe/ in (2)	3,97
3. Diplom-Pädagoge/ in (3)	4,12
4. Diplom-Sozialpädagoge/ in (FH) (5)	5,95
5. Sozialarbeiter(in) (4)	6,26
6. Lehrer (in) an Oberschulen (7)	6,70
7. Lehrer (in) an Grund- und Mittelschulen (6)	6,93
8. Rechtsanwalt/ in (9)	7,08
9. Erzieher(in) (8)	7,17
10. Diplom-Soziologe/ in (10)	7,40
11. Pfarrer(in) (11)	7,95
12. Diplom-Politologe/ in (12)	8,21

*Mittelwerte angegeben

Wie schon in den Jahren zuvor rangieren „Arzt“ und „Diplom-Psychologe/in“ auf den ersten beiden Rängen. Auch ansonsten hat sich an der Reihenfolge kaum etwas geändert (die Einstufung des Vorjahres ist in Klammern angegeben). So bilden weiterhin „Diplom-Soziologe/in“, „Pfarrer(in)“ und „Diplom-Politologe/in“ das Schlusslicht. Der eigene (zukünftige) Beruf des „Diplom-Pädagogen“ wird, wie auch in den letzten Jahren, sehr hoch eingeschätzt.

4.7 Spätere Tätigkeiten

Doch was genau zeichnet den eigenen Beruf des „Diplom-Pädagogen“ aus? In welchem Tätigkeitsbereich wollen die Studierenden später einmal arbeiten? Um dies näher zu ergründen, sollten die Befragten „möglichst genau“ angeben, „welche berufliche Tätigkeit sie nach Abschluss des Studiums anstreben.“

Es gab hierbei auch die Möglichkeit, „weiß ich noch nicht“ anzukreuzen. Von dieser Alternative machten 63 (38,81%) Studierende Gebrauch. Dieser Wert liegt leicht über dem des Vorjahres (35,03%), ist also erneut gestiegen. Bei über einem Drittel herrscht noch Unklarheit über das spätere Berufsleben. Diesem hohen Anteil an noch Unentschlossenen kommt das Pädagogik-Studium in Marburg durch seine offene Struktur sehr entgegen. Wie die Studierenden selbst positiv hervorhoben, bleiben einem bis zum Schluss noch breite Wahlmöglichkeiten, sowohl, was den Beruf angeht, als auch die Schwerpunktsetzung während des Studiums betreffend.

Das breite mögliche Berufsspektrum macht sich auch bei den Antworten auf diese Frage bemerkbar. Die 102 Antworten verteilten sich auf über 14 Berufsfelder.

Am beliebtesten mit 32 Nennungen ist der Bereich der Beratung, Supervision und Therapie. Die thematische Fächerung ist auch innerhalb dieses Bereiches sehr groß, häufig erwähnt werden „Psychiatrie“ und „Ehe- und Familienberatung“, einmal auch das „Frauenhaus oder Schuldnerberatung“.

Einige der Befragten (12 Personen) wollen später auch in der „interkulturellen Pädagogik“ tätig werden. So möchten sie „im Bereich der interkulturellen Arbeit bei einem freien Träger in einem sozialen Brennpunkt einer größeren Stadt arbeiten“, „interkulturelle Begegnungen organisieren“ oder „Migrantenhilfe“ fördern. Zusammengefasst liegt diesen Studierenden auch beruflich die „Integration von Ausländern“ am Herzen.

Eine ebenso große Gruppe (11) möchte in den Bereich der „Erlebnispädagogik“. Im „abenteuerpädagogischen Bereich“ tätig zu sein, reizt die Befragten wegen der großen Abwechslung. Einige haben schon spezielle Vorstellungen und interessieren sich insbesondere für „Reitpädagogik“ oder wollen „am liebsten unseren Hof zu einem Abenteuerhof für Kinder- und Jugendgruppen ausbauen“, die meisten Antworten nennen jedoch schlicht den allgemeinen Bereich der „Erlebnispädagogik“.

Die weiteren Berufswünsche lassen sich thematisch auf die Bereiche „Erwachsenenbildung“ (7), „Sozialpädagogik“ (7), „Sucht- und Drogenberatung“ (6), „Leitung/Selbstständigkeit“ (6), „Medienpädagogik“ (5), „bewegungsorientierte Pädagogik“ (4), „Kunsttherapie“ (3),

„Entwicklungshilfe“ (3), „Museumspädagogik“ (2), „Sprachheilpädagogik“ (2) und „Umweltpädagogik“ (2) aufteilen.

Soweit angegeben konnte man auch eine Einstufung in Bezug auf die Zielgruppe vornehmen. Viele Studierende waren sich noch nicht sicher, was genau sie später machen möchten, nur, dass sie gerne „mit Kindern oder Behinderten zusammenarbeiten wollen“.

Die größte Zielgruppe mit 38 Nennungen waren „Kinder und Jugendliche“. Sehr viele der Befragten wollen später einmal „in der Kinder- und Jugendarbeit“ tätig werden. Mit „Älteren“ zu arbeiten, wünschen sich hingegen nur 4 Studierende explizit. Die „Jüngeren“ scheinen als späteres Arbeitsfeld ansprechender.

11 Studierende streben es an, später in der „Behindertenarbeit“ tätig zu sein. Die „Schwerstbehindertenbetreuung“ und die Arbeit mit „körperlich“ oder „geistig Behinderten“ wird von den meisten ausdrücklich genannt. Allen gemeinsam ist, dass sie „gerne mit Behinderten arbeiten“ wollen.

Immerhin noch fünf Studierende geben „sozial Schwache“ als Zielgruppe der späteren pädagogischen Arbeit an. „Sozial schwache Familien“ oder „Straßenkinder“ stehen bei den Befragten im Mittelpunkt des Interesses.

„Straffällige“ oder „Schwererziehbare“ werden nur zwei- bzw. dreimal genannt.

Vor allem von den ausländischen Studierenden wurde noch der Berufswunsch Lehrerin angegeben, wenn sie wieder in ihr Heimatland gehen sollten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Angebot des Fachbereichs die Interessen der Erstsemester bezüglich späterer Berufsfelder gut abdeckt. Vor allem den beliebten Gebieten der Kinder- und Jugendarbeit und Behindertenarbeit wird entsprechend Platz eingeräumt. Dem besonderen Interesse an „Beratung, Supervision und Therapie“ kommt man mit dem relativ neuen Wahlpflichtfach „Beratung, Mediation, Supervision“ entgegen.

Auch für die Unentschlossenen bietet das Studium der Diplom-Pädagogik, wie oben bereits erwähnt, noch genug Möglichkeiten.